

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Amt Elsfleth. 1871-1933 1901

141 (28.11.1901)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-626779](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-626779)

Die Nachrichten
erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag
und Sonnabend und kosten pro Quartal
1.25 Mark exclusive Post-Bestellgeb.
Bestellungen übernehme alle Post-
Anstalten und Landbriefträger.

Annoncen kosten die einseitige
Corpuszeile oder deren Raum 10 Pfg.,
für auswärts 15 Pfg.

Anzeigen-Artikeln soweit thunlich, bis
Nachmittags 4 Uhr am Tage vor Aus-
gabe des Blattes.

Nachrichten

für Stadt und Amt Elsfleth.

Inserate
werden auch angenommen von den
Herren Fr. Böttner in Oldenburg,
Jerm. Wüller in Bremen, Hoferstein
und Bogler A.-G. in Bremen und
Hamburg, Wihl. Scheller in Bremen,
S. Eister in Hamburg, Hub. Wofse
in Berlin, F. Bard und Comp. in
Halle a. S., G. L. Danbe und Comp.
in Frankfurt a. Main und von anderen
Insertions-Comptoirs.

N^o 141.

Elsfleth, Donnerstag, den 28. November.

1901.

Tages-Beiger.

(28. November.)

• Aufgang: 8 Uhr 15 Minuten.
• Untergang: 4 Uhr 14 Minuten.

Schwasser:

4 Uhr 02 Min. Nm. — 4 Uhr 27 Min. Nm.

Die Vorgänge in Athen.

die zum Sturz des Ministeriums geführt haben, sind
so wunderlicher und ungewöhnlicher Art, daß es sich
wohl verlohnt, auf sie näher einzugehen.

Die Königin Olga von Griechenland ist eine russische
Großfürstin und als solche in orthodoxem Glauben
erzogen. Nun bekennen sich zwar die Neugriechen auch
nicht zum lateinischen Ritus, sondern sie bilden eine
eigene, die griechische Kirche, deren Riten der russischen
Orthodoxie nahe verwandt sind. Die Königin hat nun
für ihren Privatgebrauch die Evangelien aus dem alten
griechischen Text in das ihr natürlich geläufigere Neu-
griechisch überlesen und diese Uebersetzung drucken lassen.
Darüber ist nun in Griechenland eine große Erregung
entstanden, denen die Studenten von Athen lärmenden
Ausdruck gaben.

Die Müssenlöbne aller Länder sind sonst nicht gerade
dafür bekannt, daß sie in Sachen der Religion sich be-
sonders erhiben. Man würde auch schlechthin, wenn
man religiöse Gründe für das Verhalten der atheniens-
schen studierenden Jünglinge als für ihr Verhalten aus-
schlaggebend erachten wollte. Aber die jungen Leute
scheinen mit Recht anzunehmen, daß hinter jener Ueber-
setzung das „heilige Rußland“ stecke. Dieser Verdacht
läßt sich auch durchaus nicht so ohne weiteres von der
Hand weisen.

Die in der Türkei und in der Levante bestehenden
griechischen Kirchen haben ihr einziges Band in der
gemeinsamen (altgriechischen) Schriftsprache und sind
durch diese daran gewöhnt, Athen als ihren geistigen
Mittelpunkt zu betrachten. So lange diese geistige Ge-
meinschaft besteht, hat das „heilige Rußland“ gar keine
Aussicht, die „griechischen“ Christen mit der „orthodoxen
Kirche“ zu vereinigen, deren geistliches Oberhaupt —
Väterchen Czar ist. Die Evangelienübersetzung gewinnt
durch diese Verhältnisse einen starken politischen Bei-
geschmack.

Ministerpräsident Theotokis hat sich für die Königin
Olga aufgeopfert. Er ist von seinem Posten zurückge-
treten, nachdem er die Königin verteidigt hatte. Sie,
deren christliche Gesinnung und edler Charakter allge-

mein bekannt sei, habe die Veröffentlichung der Ueber-
setzungen ausschließlich zum Familiengebrauch veranlaßt,
nachdem sie während des letzten Krieges festgestelt habe,
daß die Soldaten nicht das Evangelium lasen, weil sie
den Text nicht verstanden. Theotokis sprach alsdann
von dem unseligen Straßenkampf, und wies die Blut-
schuld von der Regierung und den Soldaten zurück, die
in die Luft geschossen hätten. „Thronen ersticken die
Worte des Ministerpräsidenten und seine Erregung hin-
derte ihn am Weiterreden, so daß die Sitzung unter-
brochen werden mußte, heißt es in dem Bericht.“

Obwohl dem weinenden Minister Seitens der Kammer
mit 109 gegen 87 Stimmen das Vertrauen ausgedrückt
wurde, nahm er dennoch seine Entlassung.

Damit ist die Erregung noch nicht ganz geschwunden.
Von den aufständigen Studenten sind mehrere im Hand-
gemenge mit dem Militär ums Leben gekommen. Die
Studenten halten jetzt noch die Universität besetzt und
fordern, daß die Evangeliumübersetzung felerlich erkun-
digen werden sollen! Das neue Ministerium Zaimis
wird in dieser Richtung bemüht sein müssen, wenn sich
die Gemüter wieder beruhigen sollen. Die Griechen-
jünglinge haben ihr eigenes Ideal: Die Wiedererrichtung
des griechischen Kaiserreiches, nachdem zuvor die Türken
aus Europa vertrieben sind. Ihrer Meinung nach ar-
beitet die griechische Kirche diesem Ideal vor und diese
Kirche erachten sie für gefährdet durch den Versuch, die
heiligen Bücher dem Volke in seiner Umgangssprache
zu vermitteln. Denn dies Beispiel könnte von anders-
sprechenden Anhängern der orthodoxen Kirche befolgt
und somit weite Kreise dem griechischen Einfluß für alle
Zukunft entzogen werden.

Ein weiteres ideales Moment bei der Mißachtung
der Volkssprache bildet deren starke Durchsetzung mit
slawischen Elementen, so daß bei vermehrtem Gebrauch
dieses Idioms als Schriftsprache die Fiction, als ob
die Neugriechen wirklich alle von Perikles und Demo-
sthenes abstammten, arg gefährdet erschiene.

Kundschau.

Deutschland. Der Kaiser ist am Montag
früh in Kiel eingetroffen und hat auf dem Linienschiff
„Kaiser Wilhelm II.“ Wohnung genommen. Die
Kaiserin hatte ihren Gemahl bis nach Neumünster be-
gleitet und sich von dort nach Bismarck begeben. Mittags
wohnte der Kaiser der Vereidigung der Marinetruppen
bei und hielt dabei eine Ansprache. Am Dienstag be-
sichtigte der Kaiser die bei Howaldts Werft liegende
neue Dampfschiffe des Großherzogs von Oldenburg und
fuhr nach dem Linienschiff zurück.

acht Stunden unter Tage für die Gesundheit und die
Lebensstellung eines Arbeiters nachtheilig ist, selbst in
England wird sie als die kürzeste angesehen. Kleinere
Klagen hätte man correcter auf dem Wege der Be-
schwerde erledigt. Dennoch — — Friedrich Melzer
stocste, es war ihm anscheinend schwer, fortzufahren.

„Weiter!“ sagte der Chef.

„Ich fühle mich verpflichtet, den Herrn Commerzien-
rath zu bitten, keine Gewaltmaßregeln anzuwenden. Ich
halte es für falsch, durch Requirirung von Militair
Lärm zu schlagen. Vielleicht erinnern Sie sich, daß ich
im vorigen Herbst bei einer Unterredung Menenius
Agrippas, des alten Römers, gedachte, und seines be-
kannnten Gleichnisses von dem Wagen und den Gliedern.
Nun, vielleicht gelingt es uns auch, unsere Arbeiter zu
überzeugen, daß unsere Interessen eng verbunden sind —“

„D, wie schön!“ höhnte Max, indem er seine wohl-
geputzten Fingerringe prüfend betrachtete.

„Ich habe natürlich schon darüber nachgedacht,
wie wir dem kommenden Schaden am Besten begegnen.“
fuhr Friedrich Melzer unbedrückt fort. „Meine Ansicht
ist, zuerst im Stillen fremde Arbeitercolonien herbeizu-
ziehen, um den hiesigen Arbeitern zu zeigen, daß wir
uns noch zu helfen wissen. Eine Einstellung beziehungs-
weise Beschränkung des Betriebes zu vermeiden, muß
jetzt noch die Hauptsache bleiben!“

Die Nachricht, daß eine Weltreise des Kronprinzen
vom Kaiser erwogen werde, wird von der „Nordd.
Allg. Ztg.“ als erfunden bezeichnet.

Von den dem Reichsamt des Innern zur Woh-
nungsfürsorge für die Reichsunterbeamten bewilligten
2 Mill. Mk. ist ein Theil auch auf Sachsen entfallen,
und zwar in der Weise, daß das Reich dem Dresdener
Spar- und Bauverein zunächst den Betrag von 100 000
Mk. leihweise mit der Verpflichtung überlasse, bei Ver-
gebung der von dem Verein hergestellten Wohnungen
eine entsprechende Anzahl der Reichspost-Unterbeamten
vorzugsweise zu berücksichtigen.

Noch vor der eigentlichen Eröffnung des Reichs-
tages am Dienstag fand eine Sitzung des Senioren-
Convents statt, welcher über die Geschäftsverteilung
berath.

Nach officiellen Feststellungen weisen gegenwärtig
die Fraktionen des Reichstages folgende Stärke auf:
Conservative 51, Freiconservative 20, Antisemiten 10,
Centrum 106, Polen 14, Nationalliberale 51, Freisinnige
Vereinigung 13, Freisinnige Volkspartei 56, Süddeutsche
Volkspartei 7, Socialdemokraten 56, keiner Fraktion
gehören 37 an.

Der vom Bundesrathe kürzlich genehmigte Entwurf
von Vorschriften über den Kleinhandel mit Perzen, der
in seiner ersten Fassung vor längerer Zeit schon ver-
öffentlicht worden ist, stützt sich auf den § 5 des Ge-
setzes über die Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes,
nach welchem durch Bundesratsbeschluß festgelegt wer-
den kann, daß bestimmte Waaren im Einzelverkehr nur
in vorgeschriebenen Einheiten der Zahl, der Menge und
des Gewichts, oder mit einer auf der Waare oder ihrer
Aufmachung anzubringenden Angabe über Zahl, Länge
oder Gewicht gewerbsmäßig forttausht oder selbgehalten
werden dürfen.

Einen sehr auffallenden Beschluß hat der Bundes-
rath in einer seiner letzten Sitzungen gefaßt, indem er
die Verwendung von Brenneffeln und Badriamwurzeln
zur Herstellung von Schnupftaback genehmigt hat. In
den Kreisen der Wissenden war es längst kein Geheimniß
mehr, daß Schnupftaback vielfach mit denartigen Bei-
mengungen hergestellt wird, in weiteren Kreisen wird
man dies mit berechtigtem Erstaunen erfahren. Es
handelt sich nicht etwa, wie man meinen möchte, um
ganz geringe Zusätze dieser wunderlichen Surrogate,
sondern um sehr erhebliche Mengen derselben. So
werden beispielsweise in einzelnen deutschen Tabackfabriken
alljährlich viele Centner Brenneffeln zur Herstellung
von Schnupftaback verwendet. (Vorausichtlich werden
die Tabackfabriken den Beschluß des Bundesrats als
eine Schädigung ihrer Interessen betrachten.)

Die Tochter des Grubenbesizers.

Roman von Soß von Reuß.

(7. Fortsetzung.)

[Nachdruck verboten.]

Bessel verstand sein Fach — wie Friedrich Melzer der
technische Leiter des Geschäftes, war er der kaufmännische
schon seit vielen Jahren. Die Selbstständigkeit des
Chefs hatte ihn aber niemals größeren Spielraum ge-
währt. Es bedurfte bei dem Commerzienrath sich der
grauen Haare und der gegenwärtigen Schwierigkeit, um
die Stellung seiner Untergebenen zu erweitern. Dem-
gemäß antwortete Herr Bessel nicht ohne Befangenheit:
„Ich erlaube mir, der Meinung des Herrn Ullen-
hagen jun. beizutreten, wenn ich auch nicht wünsche —
daß die Sache gerade schlimm wird . . . Wirklich ich
möchte nicht —“

Ungebuldig kehrte sich der Chef nach Friedrich Mel-
zer, um dessen Meinung zu hören.

„Ich bin der Ueberzeugung, daß ein wirklicher
Grund zu der Arbeitseinstellung nicht vorliegt, selbst
abgesehen von der ungeschicklichen Form.“ erklärte der
junge Mann bestimmt. „Von den Forderungen der
Arbeiter halte ich die auf Erhöhung der Löhne gerichtete
für eine solche, zu deren Erreichung es einer Arbeits-
einstellung nicht bedurfte. Auch wird Niemand sagen
können, daß die bei uns eingeführte Arbeitszeit von

„Und der Contractbruch?“ machte Herr Ullenhagen
junior. „Soll er ungerügt bleiben? Vortreffliche
Zucht!“

„Der Contractbruch ist vorgelesen — durch den
bezüglichen Paragraphen,“ berichtete Friedrich Melzer.
„Wieso?“

„Bei Wiederaufnahme der Arbeit wird den Ar-
beitern eine Conventionalstrafe berechnet, die bei der
Lohnauszahlung in kleineren Beträgen in Abzug ge-
langt!“

„Daß du den Paragraphen nicht einmal kennst,
beweist am Besten, wie wenig du dich mit der Sache
bekannt gemacht hast, trotz ihrer Wichtigkeit,“ sagte der
Vater mit gerunzelter Stirne.

„So willst du das Ding also wirklich ruhig mit an-
sehen, Papa?“

„Wie du siehst, ja!“

„Unbegreiflich!“

„Nur für dich und deinesgleichen — wie mir
scheint! Vorläufig geht die Sache nur mit allein an —
gegen meinen Willen hat sich Niemand einzumischen!“
Es wird meinen Arbeitern jederzeit unbenommen bleiben,
ihre Forderungen auf friedlichem Wege zur Geltung
und zum Austrag zu bringen — wenn ich auch ander-
seits jederzeit Gewaltthätigkeiten und Ungeheuerlichkeiten mit
allen, erforderlichenfalls den schärfsten gesetzlichen Mitteln

„Gauß“, das überfällige Schiff der deutschen Südpolar-Expedition, ist am 23. Nov. wohlbehalten in Capstadt eingetroffen.

Der jetzt zusammengetretene badische Landtag wird sich auch mit einer Canalvorlage zu beschäftigen haben, für die der badische Staat 5 1/2 Millionen Mark aufzubringen hat. Es handelt sich um die Regulirung des Oberrheins, die endlich ausgeführt wird, nachdem die Weststaaten Baden, Bayern und das Reichsland zu einem befriedigenden Abschluß der langjährigen Verhandlungen gelangt sind. Die Gesamtkosten werden auf 13 Millionen geschätzt, von denen also 7,5 von den beiden anderen Staaten übernommen werden.

Balkanstaaten. Der neueste französisch-türkische Konflikt wegen der Weigerung der Porte, einem zweiten französischen Kanonenboot die Durchfahrt durch die Dardanellen zu gestatten, ist schon wieder beigelegt. Der Sultan hat den guten Rath befolgt: „Anton, steck den Degen ein!“

Die bulgarische Sobranje nahm am Montag eine Vorlage an, durch die prinzipiell die Unabsehbarkeit der Richter ausgesprochen wird.

Spanien. Ein vom Minister des Innern eingebrachter Gesetzesentwurf betr. Arbeiterausstände hat in Spanien großes Aufsehen und vielfach heftige Mißstimmung erregt. In Barcelona traten Abordnungen sämmtlicher Arbeitergruppen zusammen und erhoben Einspruch gegen den Gesetzesentwurf, welchen sie als eine tyrannische Maßnahme ansehen. Die Redner forderten die Arbeiter auf, einen allgemeinen Ausstand vorzubereiten. Auch in Corunna und Carthagena fanden mehrere Versammlungen gegen die Ausstands-Vorlage statt; es wurden heftige Reden gehalten.

Frankreich. Mit dem Zusammentritt der Kammer muß das Ministerium Waldeck-Rousseau jetzt täglich seine Balancirkunst treiben, um nicht zu fallen. Ein heikler Punkt war die Chinavorlage. Inzwischen hat die Deputirtenkammer mit 295 gegen 249 Stimmen die Höhe der anzunehmenden Anleihe auf 265 Mill. Frank festgesetzt. Damit ist die Regierung aus dem Größten heraus.

England. Zu den Widersprüchen in den Angaben Chamberlains über seinen gegenwärtigen Gesundheitszustand giebt eine interessante Illustration ein Londoner Telegramm der Münchener „Allgem. Zeitg.“, wonach das Schreiben, durch welches Chamberlain sein Nichterscheinen bei der Preisvertheilung in der Technischen Schule in Handsworth meldet und dies Fernbleiben mit der Rücksichtnahme auf seine Gesundheit motivirt, lediglich durch einen dringlichen Wink des König veranlaßt worden sei.

Amerika. Die letzte Volkszählung in den Verein. Staaten ergab eine Gesamtbevölkerung von 76303387 Personen, unter denen die Einwohner männlichen Geschlechts um 1800000 die des weiblichen Geschlechts übertrafen. Es kommen somit gegenwärtig in den Verein. Staaten auf je 1000 Einwohner 512 Männer und 488 Frauen.

Der panamerikanische Congress in Mexiko scheint mit einem riefigen Floß zu endigen. Einem Telegramm aus Mexiko zufolge haben die Delegirten von acht südamerikanischen Staaten ihre Regierungen ersucht, sie von dem panamerikanischen Congress zurückzuberufen, wegen des anmaßenden Auftretens der Delegirten der Verein. Staaten, die versuchten, den Congress zu beherrschen.

entgegengetreten werde. Aber — soweit ist es glücklicherweise noch nicht! . . .

„Im Fall der Herr Commerzienrath gesonnen ist, mir einen achtstägigen Reise-Urlaub zu bewilligen, werde ich die schleunige Herbeischaffung fremder Arbeiter selbst in die Hand nehmen — ich hoffe, daß sie mir glücken wird.“ sagte Friedrich Melzer. „Wie ich bereits erwähnte, habe ich mich schon damit beschäftigt.“

„Der Urlaub versteht sich von selbst — besonders unter den gegebenen Verhältnissen. Wann werden Sie reisen?“

„Spätestens Mittag. Ich bin schon jetzt bereit! Einen kurzen Brief an meine Mutter, der ihr eine Reise in Geschäftsangelegenheiten meldet, habe ich am frühen Morgen geschrieben und liegt in meiner Wohnung bereit. Ein Bote mag ihn nach Sintel bringen!“

Der Commerzienrath sah immer heiterer drein. Die Berechtigung des Vertrauens, das er in den jungen Mann setzte, war in letzter Zeit häufig angezweifelt worden. Gattin und Sohn behaupteten, daß Friedrich Melzer nur aus Eigennutz handle. Aber auch außerhalb des Familienkreises begegneten dem jungen Ingenieur vielfach Neid und Mißgunst. Er hatte durch seinen langjährigen Aufenthalt in England größere, freiere, praktische Anschauungen gewonnen, die vorläufig noch unverständlich blieben. . . . Um so angenehmer war dem

Die columbischen Rebellen, die Colon besetzt hatten, und Panama bedrohten, sind nach einer Washingtoner amtlichen Depesche bei Culebra und Empirada vollständig geschlagen worden.

Locales und Provinzielles.

Glückselig. 27. Nov. Gestern kehrten von der vierten Reise nach hier zurück: Logger „Fünfhäusen“ mit 64 1/2 Kantsjes Heringen (Gesamtfang 1036 1/2 Kantsjes), Logger „Burwinkel“ mit 113 Kantsjes Heringen (Gesamtfang 1120 1/2 Kantsjes), Logger „Berne“ mit 160 Kantsjes Heringen (Gesamtfang 1334 1/2 Kantsjes Heringen).

In der heute Abend stattgehabten Sitzung des Magistrats und Stadtraths kam eine Eingabe der Anwohner von Oberree und Neuhellmer zur Verhandlung, in welcher dieselben um Aufstellung von sieben Straßenlaternen erluden. Allseitig wurde die Nothwendigkeit einer Beleuchtung der genannten Strecken anerkannt und erklärte sich der Stadtrath im Prinzip für die Aufstellung von 7 Laternen in der Neuhellmer und an der Oberreeer Chaussee, er stellt aber die Verbindung, d. h. die Landgemeinde Glückselig ein Drittel der Kosten der Unterhaltung, welche jährlich etwa 60 M. betragen, der Stadtgemeinde Glückselig vergütet. Wie wir hören, haben sich die Anwohner von Oberree und Neuhellmer bereit erklärt, die Kosten der Anschaffung der Laternen durch freiwillige Beiträge aufzubringen. Herr C. S. Battermann soll die Anschaffung von 2 Laternen auf eigene Kosten zugesagt haben.

Am Donnerstag Abend 8 Uhr findet im Locale des Herrn C. Krüger eine allgemeine Wählerversammlung statt, behufs Vorwahl zu der am Freitag stattfindenden Stadtrathswahl.

Am Sonnabend, den 30. Novbr., Nachmittags von 4—6 Uhr, findet in Albers Gasthause in Eienen die Wahl zur theilweisen Erneuerung des Gemeinderaths der Landgemeinde Glückselig statt. Es scheiden aus die Herren Gemeinderathsmitglieder: Fr. Sager, C. S. Battermann und H. Schumacher. Noch im Gemeinderathe bleiben die Herren: G. F. Kienaber, Cl. Greve und Joh. Renken.

Der hiesige Marine-Verein hielt am letzten Sonntag seine Monatsversammlung beim Kameraden Krüger ab. Schriftführer Klöver beglückte die zahlreich erschienenen Kameraden und eröffnete die Versammlung mit einer Ansprache, die in ein Hoch auf Se. Maj. den Kaiser ausklang. Nach Verlesung des letzten Protocolls, gegen das Einwendungen nicht erhoben wurden, wurde zur Tagesordnung übergegangen. Zu Punkt 1 derselben wurde als neues Mitglied Herr C. Drieling zu Weichsüden aufgenommen. Punkt 2 betraf Erhöhung des Beitrags. Beschlossen wurde, die Angelegenheit in der im Januar k. Z. stattfindenden General-Versammlung zur Erledigung zu bringen. Punkt 3 betraf die Geburtsfeier des Kaisers. Es wurde einstimmig beschlossen, den Geburtstag des obersten Kriegsherrn durch Abhaltung eines Commerces zu feiern. Während des Commerces wird ein Vortrag über den Krieg in China — erläutert durch Lichtbilder — gehalten werden. Durch einen Ball soll die Feier ihren Abschluß finden. Mit der Vorbereitung der Festlichkeit wurden die Kameraden Führer, Kleiber, Coorbes, Ahlers und Klöver beauftragt. Nach Erledigung der Tagesordnung blieben die Kameraden beim Austausch alter Erinnerungen noch gemüthlich ein Stündchen zusammen.

Chef jetzt die Ueberzeugung, daß er sich dennoch mit seinem Urtheil und oft bewährten Blick auch diesmal nicht geirrt habe. Und in solchem Gefühl sprach er nach kurzem Bedenken sehr freundlich:

„Also Sie fahren Mittag zur Bahnstation, lieber Melzer, was aber die Nachricht an Ihre Mutter betrifft, so werde ich ihn noch heute selbst abgeben. Es ist meine bestimmte Absicht, in unsere Lebensgewohnheiten keine Aenderung eintreten zu lassen durch die drohende Arbeits-einstellung. Alles bleibt beim Alten! Auch die gewöhnliche Spazierfahrt am Sonntag Nachmittag unterbleibt nicht, meine Frau und Tochter würden Sie ohnehin ungern entbehren! Nun, bei dieser Gelegenheit befördern wir auch Ihren Brief! Und jetzt: glückliche Reise! Und indem er sich an den Sohn und Buchhalter wendete, schloß Commerzienrath Ullenhagen fest, und deren verblüffende Gesichter vollständig ignorirend: „Die Sache ist abgethan!“

9.

Commerzienrath Ullenhagen ward am andern Morgen, Montag, früher als sonst wach, durch die ungewöhnliche Ruhe draußen — gleich wie den Müller das Stillstehen des Mühlrades aus tiefem Schlafe aufzuwecken pflegt. Hinastretend, fand er die Befanntmachung des Streiks an allen Wänden der Grubengebäude zu lesen. Obgleich ihn die Thatfache durchaus nicht überraschte,

(V. Kreis der Deutschen Turnerschaft.) Am Sonntag fand in Oldenburg die auf dem letzten Kreis-Turntage in Bremen beschlossene Versammlung der Gau-Turnvereine des V. Turnkreises statt. Außer dem Leiter derselben, dem Kreisturnwart A. Kunath nahm aus Bremen noch der zweite Gau-Turnwart, F. Herbst daran theil. Die Beratungen bezogen sich in der Hauptsache auf das nächstjährige Kreis-Turnfest in Emden. Es ist dafür der 6. Juli in Aussicht genommen. Das auf dem Turnfeste des Bremer Gau'es im letzten Sommer so allgemein beifällig aufgenommene Vereins-Turnfest ist auch für das Kreis-Turnfest bestimmt worden. Das allgemeine Regenturnen wird weggelassen, ebenso die Stabübungen der Gau'e, dafür wird aber von jedem Gau eine Sondervorführung in Gestalt von Gemeinübungen an einer größeren Anzahl von Geräthen verlangt. Der übrige Verlauf des Festes wird so sein wie bei den früheren Festen. Den Beratungen folgten noch praktische Übungen in der Turnhalle des Oldenburger Turnerbundes. Es wurden die für das Kreis-Turnfest gewählten Übungen durchgeturnt und insbesondere deren methodische Einübung vom Kreis-Turnwart klargelegt.

Oldenburg, 26. Nov. Ueber die Unregelmäßigkeiten im Eisenbahnbetriebe wird jetzt von amtlicher Seite dem „D. G. A.“ mitgetheilt: „Es handelt sich lediglich darum, daß eine größere Anzahl von Locomotiv-Beamten sich zum Verbrauch auf ihren Maschinen Kohlen verschafft hat, ohne darüber vorwärtsmäßig zu quittiren. Die Kohlen wurden der Verwaltung also nicht entwendet, sondern ihrer Bestimmung gemäß verwendet. Die Beamten konnten zu diesem Zweck selbstverständlich jeder Zeit so viel Kohlen entnehmen, als der Dienst erforderte. Die unzulässige Entnahme ohne Quittung erfolgte in der Absicht, den nachgewiesenen Verbrauch niedrig zu halten, um höhere Ersparrungsprämien zu erlangen. Wieviele Kohlen auf diese Weise der Controle entzogen sind, weiß Niemand. Die Beamten erklären, daß es sich nur um ziemlich geringe Mengen, die sie nicht beziffern können, handle. Die Nachricht einiger Blätter, daß 280 Wagenladungen Kohlen entwendet seien, ist ganz fehlerhaft. Vom dienstlichen Standpunkt müssen wir die Vorommnisse tief beklagen und schwer verdammen, wir sind deßhalb auch mit den härtesten Disziplinarstrafen gegen die Theilhabenden vorgegangen. Auf der anderen Seite ist zu berücksichtigen, daß die Verführung, von den fiskalischen Kohlen, die ja ihrem Zweck nicht entfremdet werden, heimlich etwas an sich zu nehmen, groß ist, und es kommen wohl bei allen Eisenbahnbewaltungen, die das Ersparrungsprämienwesen haben, derartige Unregelmäßigkeiten vor, allerdings häufig, ohne daß sie ungedeckt werden. Für das Publikum liegt u. U. kein Anlaß zur Erregung vor und hätte man u. U. getrost der Verwaltung überlassen können, sich dieserhalb mit ihrem Personal auseinanderzusetzen. Im vorliegenden Fall sind die Schuldigen hart genug betroffen und viele werden mit ihren Familien noch lange Zeit schwer unter der Strafe leiden. Es wäre in der That sehr bedauerlich, wenn die Sucht einiger Blätter nach sensationellen Nachrichten der Sache eine andere Wendung gäbe und viele Familien geradezu ins Elend brächte.“

Esborn, 26. Nov. Gestern Abend gegen 7 Uhr erscholl in unserem Orte Feuerlärm. In Weissenmoor machte sich hell heller Feuerstein bemerkbar. Es brannte das Wohnhaus des Arbeiters Joh. Helms, das auch noch von der Familie Gallas mit bewohnt wurde,

kehrte er doch hochbetroffen und tief niedergeschlagen in sein Haus zurück.

Der Arbeiterkreis verhartete in triumphirender Ruhe. Man war äußerst befriedigt, daß die „Ueberrumpelung“ gelungen und daß jeder fidel im „Gnom“ beieinander.

Ein anderes Stelldichein war das Haus des Häusers Weinert. Er gehörte zum ältesten, nur noch wenige Mitglieder umfassenden Stamm der Arbeiter, die seit der Gründung der „Freie“ auf dem Bergwerk beschäftigt gewesen waren, und aus diesem Grunde galt er als eine Art Vertrauensperson, für den Commerzienrath sowohl als für die Kameraden. Wenn er auch dem Streik gerade nicht abgeneigt war — hauptsächlich wegen des Teppichs, den seine Frau „nothwendigerweise“ gebrauchte, wie Gesina ein Wollennußelinkleid und einen Hut — blieb er doch einem Contractbruch entschieden abgeneigt und hatte sich wiederholt ähnlich geäußert. Nun die Sache aber doch geschehen, nahm er eine abwartende Stellung ein: „man mußte eben sehen, was dabei herauskam.“ — Vorläufig schien sich auch das Ding für ihn zu machen, besonders durch das Geschäft seiner betriebssamen Frau. Seit die Kollegen nichts zu thun hatten, sprachen sie noch häufiger als sonst in „Kummer Sieben“ vor, und gingen selten heim, ohne den Kaufladen der Gattin besudelt zu haben und aus der „bürgerlichen Nahrung“ neben

Das alte, äußerst bouffante Gebäude, das mit Stroh gedeckt war, brannte in einigen Stunden total nieder. Vieh und Erntevorräte waren wenig vorhanden. Eine Ziege des Gallas ist verbrannt. Die Eshornor Spritze war alsbald zur Stelle. Da es fast windstill war, fiel es nicht schwer, die benachbarten Gebäude vor dem Feuer zu bewahren. Wie verlautet, haben die Betroffenen von ihren Habseligkeiten wenig oder gar nichts verlohren. Die Entstehung des Brandes ist noch nicht mit voller Sicherheit festgestellt, doch wird allgemein angenommen, daß die Aussage der bejahrten Mutter des Helms, wonach dieser selbst im betrunkenem Zustande das Feuer gelegt oder durch Fahrlässigkeit verschuldet hat, auf Wahrheit beruht. Die Untersuchung wird das traurige Vorkommniß wohl bald völlig aufklären.

Varel. Im Berichte des Finanzausschusses des 27. ordentlichen Landtages über den Ausgaben-Etat unseres Herzogthums ist zu § 15 der Ausgaben (Landeshoheit) bemerkt: „Im Ausschusse wurde zu dieser Petition hervorgehoben, daß die obenburgischen Grenzzeichen sich an einigen Stellen in wenig befriedigendem Zustande befinden und es vielleicht angezeigt sei, diesen äußeren Zeichen der Landeshoheit etwas mehr Aufmerksamkeit zuzuwenden.“ In der darauf stattgefundenen Plenarsitzung erwiderte der Herr Regierungscommissar, daß die ausgeworfene Summe von 400 Mark jährlich völlig aufgebraucht wurde und wenn man eine opulenter Ausstattung wünsche, so erfordere das erheblich mehr Kosten. Abg. Jürgens-Hohenfriden replicirte wörtlich: „Diese Anregung sei von ihm ausgegangen, denn er habe es wiederholt in seinem Bezirk constatirt, daß die Grenzzeichen nicht in der Weise in Ordnung wären, wie es der Würde des Staates entspreche. Er wüßte nichts Opulentes, nur anständig solle es sein, so viele Pinien und Farbe seien doch noch im obenburgischen Lande vorhanden. Dann sei ihm noch eins aufgefallen, die Befestimmungen aus Wangerooze seien unterzeichnet: „Amt Zeyer.“ Weßhalb sage man da nicht „Großherzogliches Amt Zeyer.“ Es wisse doch von den Auswärtigen Niemand, was „Amt Zeyer“ sei. Wer nichts auf sich hielte, gelte auch nichts.“ Herr Jürgens wurde darauf auch von dem Abgeordneten Fruch-Loy unterfützt, indem dieser erklärte: „Der Abg. Jürgens habe Recht. Auch er habe selten Grenzpfähle gesehen, die man ohne weiteres als solche habe erkennen können. Er sei manches Mal etwas beschämt gewesen, wenn ein Fremder das gesehen habe. Reiche die ausgelegte Summe nicht aus, so müsse man etwas mehr auswerfen.“ Fragen wir uns nun nach Verlauf von ca. 2 Jahren: „Hat diese Debatte gefruchtet?“ so müssen wir eine verneinende Antwort geben. Weder die Grenzpfähle, die beim Anblick wegen ihres trostlosen Zustandes (man lese sich nur die Pfähle in der Gegend von Bant an, der eine steht noch schief und ist noch morscher als der andere) einen jeden Oldenburger beschämen, sind aus ihrer prähistorischen durch Anstreichern in die jetzige Zeit verlegt, noch die Aemter nennen sich „Großherzogliches Amt“.

Zeyer, 26. Nov. Der heutige letzte Viehmarkt war nur schwach besetzt, es waren zugeführt etwa 150 Stück Hornvieh, 60 Schafe und 100 Schweine. Vom Lande her herrschte ein ziemlich reger Verkehr, auch auswärtige Händler hatten sich mehrere eingeschunden. Der Handel in Hornvieh blieb in engen Grenzen und wurde der Markt nur zur Hälfte geräumt. In Schafen war das Geschäft mittelmäßig, auch hier war ein erheblicher Ueberstand zu verzeichnen. Die Preise für

junge Schweine stiegen infolge der Nachfrage; für 4 Wochen alte Ferkel wurden 9 bis 12 Mk. gefordert und bezahlt. Kofh, Stetrüben und Kartoffeln standen auf 11 Wagen zum Verkauf; der Absatz war ein geringer und die Preise dementsprechend niedrig.

Seemannsmission im Jahre 1900.

(Bericht der Station Bremerhaven—Geestemünde.)
Der Bericht über das Jahr 1900, das uns den äußeren Ausbau der Station gebracht hat, kann ich nur beginnen mit dem Dank gegen unseren treuen Gott, der uns wunderbar und freundlich bis hieher geleitet hat. „Er hat Großes an uns gethan“, so haben wir hier in unser Gedächtniß geschrieben und davon sollen auch diese Blätter ein Zeuge sein.

Herzlicher Dank sei dann auch hier noch einmal allen den Freunden gesagt, welche durch ihre Liebe in Rath und That für unsere gute Sache eingetreten sind und ihr vorwärts geholfen haben. Ihnen allen, hier an der Unterwerfer und in Bremen, wie in Hannover, an der „Waterkant“ und hin und her im deutschen Vaterland vergessen wir ihre treue freundliche Mitarbeit gewiß nicht. Und den lieben Seeleuten hier, welche unsere Sache als ihre Sache erkannt und fest und frei zu uns gehalten haben, sei dieser Bericht ein dankbarer Gruß der Treue und auch der Erinnerung an gemeinsam verlebte schöne Stunden.

Im Berichtsjahre ist zunächst die Fertigstellung und Eröffnung unseres neuen Seemannshauses in Bremerhaven hervorzuheben. Sie ließ freilich infolge des hartnäckigen Frostes zu Winterausgang 1899/1900 recht, recht lange auf sich warten. In den unzureichenden und verwohnten Räumen der alten Seemannsruh, in denen wir und auch unsere Seeleute uns schließlich immer weniger zu Hause fühlten, mußten wir uns wohl damit trösten. „Es ist nur ein Uebergang.“ Im Grunde konnten wir aber die Verpätung doch nicht recht bedauern. Denn die Weltlage (Burenkrieg, Weltausstellung, Chinawirren) erwirkte den größten Theil des Jahres hindurch eine ganz ungewöhnliche Anspannung und Raßlosigkeit der deutschen Schifffahrt und darum gab es hier bei uns verhältnißmäßig wenig Schiffe im Hafen und wenig Ruhe für ihre Besatzungen und vor allem wenig stielende Seeleute an Land. Da wäre also doch unser großes schönes Haus und Seemannsheim Monate lang zweifellos nur kümmerlich besucht und besetzt gewesen, das aber wäre doch gerade im Anfang weder ermunternd für uns, noch einladend für Seeleute, noch vorthelhaft für unsere Finanzen gewesen. Außerdem aber wurde es uns so möglich, die innere Einrichtung des Hauses, vor allem die Anschaffung praktischer, handfesten Inventars nicht nur mit Liebe, sondern auch mit Ruhe zu besorgen, — was ja der Geldbürde sehr beförmlich sein soll.

Am 1. September konnten wir endlich der alten Seemannsruh Lebewohl sagen und am 30. September, nachdem in der Zwischenzeit der Betrieb des neuen Seemannsheim provisorisch aufgenommen war, kam der Tag, wo wir mit Freude und Dank gegen Gott einweihen konnten.

Wir sahen von einer großen öffentlichen Feier dabei ab und begannen still und einfach mit einem schlichten Gottesdienst Nachmittags um 5 Uhr. Aber da konnte auch unser stattlicher Vesperaal mit dem Seemannsheim und Schreibzimmer lange nicht die Zahl der freundlichen Theilnehmer, Seeleute und Schiffer, Vertreter der Behörden und der Presse, Seemannsangehörige und Freunde

der Sache usw. fassen. Die Theilnahme war für uns überwältigend groß und erfüllte uns mit der innigsten Dankbarkeit, wie wir auch mit Freude wahrnehmen konnten, daß den Erschienenen die ganze Art und Einrichtung des Hauses wohl that. Die erste Ansprache hielt im Namen des uns das Haus hochverdienten Evangelischen Vereins Pastor D. Böttner aus Hannover über „Ich bin ein Gast gewesen und ihr habt mich beherbergt,“ und erwies uns diesem Wort des Seemannshauses göttlichen Befehl und Segen. Diese Ansprache ist in den „Blättern für Seemannsmission“ vom November 1900 abgedruckt. Der Weiserede legte der Berichterstatter 1. Kor. 13, 13 zu Grunde, und alles, was die Gemeinde dem neuen Werk zu wünschen und zu erbitten hatte, sagte sie dann zusammen in dem Gesange des alten Schifferliedes:

„Du bist der Mann, Herr Jesus Christ, dem Wind und Meer gehorham ist.“

Der Abend versammelte noch einen engeren Kreis von Freunden der Sache zu familienhaftem Beisammensein im Lesezimmer.

(Fortsetzung folgt.)

Neueste Nachrichten.

Berlin, 27. Nov. Die Folgen des Insterburger Duells werden, wie der „Loc.-Anz.“ schreibt, durchgreifend sein. Mit Bestimmtheit darf angenommen werden, daß eine präzisere Fassung der ehrengerichtlichen Bestimmungen, die sich auf den Zweikampf beziehen, in Erwägung gezogen ist. Außerdem besteht Grund anzunehmen, daß von dem bisher in der Armee üblichen Brauch auch diesmal nicht abgesehen wird, nämlich besonders trasse Fälle nicht zu duldbender Vorkommnisse in einer belehrenden und ermahnenen Cabinets-Ordre zu befehlen, die durch die Generalcommandos den Commandeuren der selbstständigen Truppenkörper zur Mittheilung ihres Officiercorps zugeht. Diese Maßnahmen dürften in der Armee wie in dem Volke freudigen Wiederhall finden.

In Kappeln in Schleswig wurde eine 18jährige Dienstmagd wegen veruchten Gistmordes verhaftet. Dieselbe hatte das einjährige Kind ihrer Dienstherrschaft durch eine Phosphorlösung vergiften wollen.

Ein furchtbares Unglück hat sich im Thiergarten bei Steele (Rheinproving) zugetragen. Dort überwinter 21 Löwen einer Thierbändigerin. Aus unbekannter Ursache stürzten sich 7 von den Thieren auf ihren derzeitigen Dressleur und zerstückten den Unglücklichen dert, daß sofort der Tod eintrat.

Berlin, 27. Nov. Den „Berliner Neuesten Nachrichten“ zufolge soll in dem Staatshaushaltsetat für 1902 eine Reihe Mehrausgaben zum Schutze des Deutschthums in den Dänemark vorgesehn werden. Auch soll ein Betrag von 300 000 Mk. zur Unterstützung der evangelisch-kirchlichen Einrichtungen in der Provinz Posen im Etat eingebracht werden.

Die „National-Zeitung“ meldet: Der Ausschuß des Handelsvertragsvereins wählte gestern den Geheimen Commerzienrath Wilhelm Herz zum Vorsitzenden.

Detroit (Michigan), 26. Nov. Heute Vormittag explodirte in der Penberthy-Electorenfabrik ein Kessel und zerstörte das Gebäude, in welchem 36 Mann bei der Arbeit waren, vollständig. Die verletzten Arbeiter wurden nach dem Hospital geschafft, wo mehrere bereits den Verletzungen erliegen sind.

Nach weiteren Meldungen sind infolge der Explosion 14 Arbeiter getödtet und 38 verletzt worden.

elligen Cigarren auch einen Hering, eine Gurke und für die Kinder einige Bonbons mitgenommen zu haben, als triumphirenden Beweis, daß man auch ohne zu arbeiten essen könne. Da es der erste Streik auf Zede „Zrene“ war, zeigte sich die Streikkasse, die man auch hier wie auf den benachbarten Gruben eingerichtet, ziemlich gefüllt, auch glaubte jeder Zahler Recht zu haben, sie leeren zu helfen. . . . So war Frau Weinert niemals Abends beim Cassenabluß zufriedener gewesen, als gegenwärtig, und um ihren freudigen Gefühlen Ausdruck zu geben, entschloß sie sich, einer als Gast anwesenden Freundin Gefinas zu Ghien, zu einem feinen Abendcasse, der in vergnügtester Stimmung in der knospenden Buchenlaube des Vorgartens eingenommen ward.

Besonders Gefina war jetzt immer „oben auf“ und ward dabei täglich schöner, das sagten ihr nicht nur die bewundernden und begehrlichen Blicke der Männer, die täglich ins Haus kamen, sondern auch der kleine Spiegel droben in der Dachkammer, die sie heute mit Antje Duos theilte.

Die Mädchen waren beim Auskleiden und lachten über alles und nichts, und schwapten von dem morgenden Sonntag, dem schönen Wetter, dem neuen Hefenschuchen und den hübschesten und flottesten Burtschen der Zede. Dabei machte Gefina, ganz wie eine Dame,

sorgfältige Toilette, wusch sich zur Erfrischung und kammte und focht ihr locknes, langes, dunkelblondes Haar vor dem kleinen Spiegel. der, trotzdem er erblindete Stellen zeigend, von der Petroleumlampe getroffen, fast blendend hell ins Zimmer hinein bligte, als freue er sich der Bestimmung, das Bild des reizendsten Mädchens der Umgegend zurückstrahlen zu dürfen. Als sie die Nachttoilette beendet, zog sie ein goldenes Medaillon mit einer Photographie hervor und hielt es stolz und freudig der Freundin entgegen:

„Kennst du ihn?“ fragte sie triumphirend.

Antje glaubte nicht recht zu sehen und trat mit dem Bilde zu der Petroleumlampe und rief erschrocken:

„Himmel, 's ist wirklich der junge Herr Allenhagen! Gesche, wo hast du das Bild her?“

„Nun, von ihm selbst natürlich!“

„Also ist's wahr, was die Leute sagen — daß er dir nachläuft? Und du lauzelst ihn nicht ab für seine Unverschämtheit, trotzdem es Hansen Maier beim alten Klaus auf Klaushof durchgeleht hat, daß er dich anminte zur Schwiegertochter? Keiner wollte es glauben, meine Alten haheim auch nicht, denn — nimm mir's nicht übel, Gesche — 's ist noch nicht dagewesen, daß ein Haussohn, der den größten einstelligen Hof bekommt, eine, nun, wie soll ich gleich sagen, eine von

der „Zrene“ heirathet, die doch nicht Haus und Hof haben kann!“

„Bilde dir nur nicht gar zu viel ein — auf deine Hoftochter, Antje, oder du mußt es dir gefallen lassen, daß du ausgelacht wirst. Wenn dein Vater auch ein großer Bauer ist, giebt's doch noch Größere, als ihr in der Welt! Ich verschmähe den Bauer!“ sagte Gefina stolz wie eine Prinzessin.

„Wirklich?“

„Es ist mir nicht zu verdenken — ich habe ein besseres Ankommen.“

„Beim jungen Herrn Allenhagen? Hahaha!“

„Lache wie du willst!“

„Ich glaube — es ist nicht zum Lachen!“ sagte Antje fast traurig.

„Herr Allenhagen, Mor, hat bestimmt erklärt, mich zu heirathen!“ sagte Gefina überzeugt.

Antje sann einen Augenblick nach, Gefinas Sicherheit, das Bild in ihren Händen, gab ihr zu denken. Unmöglich schien ihr die Sache nicht, sie wußte, wie toll die Männer auf Gesche Weinert waren. Und wenn der größte Bauer der Umgegend eine von der „Zrene“ in sein Haus aufnehmen wollte, als Frau des Erstgeborenen, so war das mindestens ebensoviel, als wenn Gesche von „Nummer Sieben“ nach der Villa übersiedelte. Dennoch konnte sie die Kameradin

Kirchennachricht.
Sonntag, den 1. December. (1. Advent):
10 Uhr: Gottesdienst.
Kinderchor.
Collecte für die Seemannsmiffion.
3 Uhr: Kindergottesdienst.

Immobil-Verkauf.

Letzter Verkaufstermin.
Wehrder bei Glöfeth. Die Vormünder des entmündigten Zimmermanns Joh. Meyer daselbst beabsichtigen die ihrem Mündel zustehende, zu Wehrder belegene

Besitzung,

bestehend aus fast neuem Wohnhause etc., und reichlich 3 Zäck Ländereien mit fortigem Antritt öffentlich meistbietend verkaufen zu lassen.

Dritter und letzter Verkaufstermin steht an auf
Sonntag, den 30. Novbr. d. J.,
Nachmittags 5 Uhr,

in C. F. Meyer's Gasthause zu Butteldorf.
Die Bestizung liegt unmittelbar an der Chaussee Huntebrück-Glöfeth und eignet sich vorzüglich für einen Landmann, der noch etwas Landwirtschaft betreiben will, da Land in nächster Nähe genügend zugepachtet werden kann.

Bei irgend hinreichendem Gebot wird der Zuschlag erteilt.
Glöfeth. H. Fels.

ff. Tafelgelée, ff. Marmelade

empfehlen
J. D. Borgstede.

Gastwirthschafts- Verpachtung.

Brake. Die zum Nachlaß der weil. Ehefrau Fr. Böning zu Käseburg gehörige, daselbst belegene

Besitzung,

in welcher seit langen Jahren mit gutem Erfolge Gastwirthschaft und Gaudlung betrieben wird, soll auf mehrere Jahre mit beliebigem Antritt vermietet werden.

Die Bestizung besteht aus dem Wohn- und Wirthschaftsgebäude, Stall, Speicher und großen Garten, sowie Regelbahn. Oeffentlicher Aufflag erfolgt am
Sonntag, den 30. November,
Nachmittags 4 Uhr,
in dem zu vermietenden Hause.
Pachtliebhaber ladet freundlichst ein
H. Fischbeck, Auct.

!! Es weiß, wer wirklich sparsam ist, daß die beste Waare die billigste ist !!

Dasjenige Viehwachspulver, welches die Probe der Zeit rühmlichst bestanden — fabricirt seit 1836 — ist und bleibt das altbewährte Angeler oder

„Satruper.“

! Man kontrollire genau die Schutzmarke! In allen Apotheken zu haben.

Rechnungsformulare

liefert **L. Zirk,** Buchdruckerei.
Zu vermieten
auf Mai eine separate Wohnung bestehend aus 2 Stuben mit Kammern.
Oberrege. **J. D. Büsing.**

Das photographische Atelier

von
Louis Frank, Berne,
in jeder Beziehung leistungsfähig, empfiehlt sich dem geehrten Publikum von Glöfeth und Umgegend. Kinder-Aufnahmen bei jedem Wetter. Von alten Bildern, sowie Bildern von Verstorbenen werden Aufnahmen in jeder beliebigen Größe von mir aufs Beste angefertigt. Fertige auch 1/2 Duzend gute Visitenkarten für 3 M., sowie Post-Ansichtskarten an.
NB. Das Atelier ist auch Sonntag geöffnet.

Zu vermieten
die Oberwohnung in meinem Hause, getheilt oder im Ganzen, auf gleich oder 1. Mai.
H. R. Schwarz.

Elsflether Turnerbund.

General-Versammlung
am Mittwoch, den 4. Decbr. d. J.,
Abends präcise 8 1/2 Uhr,
im Vereinslocale.

- Tages-Ordnung:
1. Rechnungsablage pro 1900/01.
2. Rechnungsablage für die freiwillige Turnerfeuerwehr.
3. Vorschlag pro 1901/02.
4. Wahl der Vorgesetzten der Turnerfeuerwehr.
5. Neuwahl des Vorstandes und der Aufnahme-Commission.
6. Wahl der Rechnungsprüfer.
7. Wahl des Vereinslocales.
8. Festlichkeiten.
9. Sonstiges.
Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder erwünscht.
Der Vorstand.

Stadtrathswahl!

Heute Abend 8 Uhr:
Vorwahl
im Krüger'schen Gasthause.
Mehrere Wähler.

Zu der morgen stattfindenden Stadtrathswahl werden als Stadtrathsmitglieder vorgeschlagen die Herren:

- Jh. Kunyhaver,**
Joh. Bargmann,
F. G. Lübben,
G. Beermann,
C. Rehnaber,
S. Seghorn.
Mehrere Wähler.

Elsflether Männer-Gesangverein.

Nächster
Übungs-Abend
Donnerstag, den 28. d. M.
Der Vorstand.

Elsflether Turnerbund, Damen-Abtheilung.

General-Versammlung
am Mittwoch, den 4. December,
Nachmittags präcise 6 Uhr,
in Nagel's Hotel.
Tages-Ordnung:
Neuwahl der Vorstandsmitglieder.
Sonstiges.
Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder erwünscht.
Der Vorstand.
Angel. und abgeg. Schiffe.
Maryport, 25. Nov. von
Eberon, Schied Melbourne

nicht begreifen — wie konnte ihr der „Lüttge Herr Ullenhagen“ besser gefallen als der Haussohn vom Klaushof? Nur einer gefiel ihr auf der ganzen Welt noch besser! Die stolze Bauernochter hatte ihr Herz, ganz gegen das Herkommen, an einen jungen Bergmann verloren, der gleichfalls auf der „Frene“ arbeitete, obgleich sie in einen großen einstelligen Hof gehörte. Aber obgleich sie wußte, daß ihrer Liebe Widerstand aller Art entgegenzusetzen werden würde, sogar von dem eigenen praktischen Sinn, blieb sie nach Art ihrer Landsleute fest und zäh und sogar gewonnen, den Kampf um den Liebsten sehr nachdrücklich aufzunehmen. Das Gefühl der eigenen Liebesverirrung machte sie nachsichtig und ließ sie sprechen:

„Wir wollen uns nicht noch mehr in die Haare geraten, Geliebte, jeder Schede hat seine Kuh!“ sagt mein Vater, wenn meiner Mutter etwas anderes besser gefällt. „Sag' mal, hat er dir auch schon den Ring gegeben?“

„Den Ring — nein!“ gestand die reizende Gesina. „Ich wünschte auch nur sein Bild zu haben, damit er immer bei mir ist!“

„Besser ist aber besser!“ meinte die praktische Antje. „Ein Ring gehört auch dazu, wenn's ein richtiger, ordentlicher Verspruch sein soll. Laß ihn dir nur bald geben!“

„Wie könnte ich nur so etwas sagen, Antje,“ wies Gesina nicht ohne wirklichen Edelmut ab, „besonders weil ich weiß, daß er mich fürchtbar lieb hat.“ Dabei küßte sie wieder das Bild.

„S ist alles ganz gut und schön mit der Liebe, ja wirklich sehr schön, aber sicher ist sicher!“ meinte Antje wieder, indem sie dabei ins Bett stieg und die rothgewürfelte Federdecke bis an die Ohren zog, wie um den Streit zu beenden. Dann, um ruhig schlafen zu können, rief sie, sich wieder frei machend, ins andere Bett hinüber: „Du wirft's mir doch hoffentlich nicht verübeln, Geliebte, daß ich so dreißt von der Leber weg gesprochen habe? 's ist ja nur meine Meinung, und da bin ich wie eine schlecht verkorkte Flasche!“

Geliebte beruhigte sie, lag aber noch lange mit offenen Augen und dachte an ihre beiden Hauptliebhaber! Der Steffen Klaus vom Klaushof hatte ihr immer gut gefallen, und die Mutter hatte Hansen Maier den schönsten Kuppelpeß versprochen, wenn er die Heirath zu Stande bringe. Und nun, wo es nahe daran war, und der junge Bauer schon während des ganzen Winters „auf die Freite“ gekommen war, ließ

sie das Ding in den Brunnen fallen. Aber die Villa und die schöne neue Kutsche mit den rothen Sammtkissen, eine goldene Uhr und alle Tage Chocolate, es war — sie gähnte — ja, es war zu schön! . . . Mit diesen Gedanken schlief sie endlich ein, bis das frühzeitige Gurren und Rufen der Tauben auf dem anstößenden Taubenboden und die sommerlich früh aufstehende Sonne sie wieder aus dem Schlummer weckte.

Genau sieben Tage nach Ausbruch des Streiks kehrte Friedrich Melzer, von dem Erfolg seiner Reite bekräftigt, wieder nach Grubengede „Frene“ zurück. Der Montag war gewitterschwill und regnerisch gewesen, erst der Abend versprach Kühlung und Aufklärung; um den Frühlingabend zu genießen, beschloß Friedrich Melzer, von der Bahnstation zu Fuß nach Hause zu gehen.

Die birkenbepflanzte Chaussee wimmelte von Leuten, die den Sonntag im Freien genossen. Besonders waren es feiernde Arbeiter, die lachend, schwägend und johlend zwischen Beche „Frene“ und den Nachbarhöfen hin und her eilten. Denn die Arbeiterwohnungen und Beche „Frene“ genügten längst nicht mehr, auch in den Nachbarhöfen hatten sich viele Arbeiterfamilien angesiedelt.

Als er in den ansehnlichen Eichenkamp einreten wollte, der sich die Hinterfront der vom Commerzienrath erbauten, aneinandergereihten Arbeiterhäuser entlang zog, bis zum Park der Villa, traf er auf den jungen Bauer Stefan Klaus aus Klaushof, der gleichfalls von der Chaussee aus einen Richtweg durch das Gehölz genommen zu haben schien. Die beiden waren Schulfameraden gewesen und hatten miteinander beim Dorfschullehrer in Sintel das A-B-C erlernt. Auch hatte Friedrich Melzer nicht verschmäht, nach seiner Rückkehr aus England den jungen Bauer in der Heide aufzusuchen. Die Begrüßung ließ auch jetzt nichts an Herzlichkeit zu wünschen übrig, besonders von Seiten Friedrichs, während der junge Bauer etwas zurückhaltender blieb, halb aus Respekt vor dem zum studierten vornehmen Mann gewordenen Spielkameraden, halb aus angeborenem und anerzogenem Bauernstolz. Glücklicherweise machte Friedrichs gute Laune der Zurückhaltung aber schnell ein Ende.

„Wo bist du gewesen, alter Junge?“ fragte er, dem Schulfreunde kräftig die Hand schüttelnd, und das alte „du“ abfichtlich gebrauchend, um die Kameradschaft zu

erneuern. Denn Steffen Klaus genoß mit vollem Recht des Rufes, nicht nur einer der stillschweigenden, sondern auch der besten und treuesten Söhne der rothen Erde zu sein. „Nun, wo hast du dich umhergetrieben?“

„Der Alte in der Heide hat mich ausgeschiedt, einen Knecht zu dingen, gleich Morgens nach der Frühkirche. Ich bin auch in der Heide umhergewesen, auf fünf Dörfern — dennoch ist's nichts geworden mit der Sache.“

„Wie so? Warum nichts?“

„Ja sehen Sie — ja siehst du, so ein ausgebrochener Streik macht das Gefinde jedesmal gleichfalls toll. Seit sie auf der „Frene“ nicht mehr wissen, was sie wollen, geht's bei uns auch nicht mehr. Der zweite Pferddeckner hat's meinem Alten gestern arg getrieben, und da hat er ihn zum Teufel gejagt. Weil aber nun bald die hille (eilige) Zeit kommt, brauchen wir Hilfe. Leider ist es aber doch ein Fleckhergang gewesen —“

„Hr suchst einen Knecht? — Halt, mir fällt etwas ein!“

„Was denn? Könntest du mir vielleicht aus der Verlegenheit helfen, Fritz?“ fragte der junge Bauer.

„Nein, von der „Frene“ will ich keinen“, setzte er überlegend hinzu. „Sie hängen aneinander wie die Ketten und sind alle verdorben durch die Fremden.“

„Anschließend ist nicht viel mehr an ihnen zu verdienen gewesen“, sagte Friedrich Melzer gedankenvoll, indem er sich unwillkürlich durch die allgemeinen Anschauungen angefeckt fand. „Von der „Frene“ ist der Durche auch nicht — übrigens kennst du ihn.“

„Nun?“

„'s ist Gerd Pieper, der Lüttge. Aber er scheint mir tüchtig stramm geworden, auch hat der Inspector in Campen ein gutes Zeugnis ausgestellt — nur auf Befehl des Barons hat er den Burschen entlassen. Vermuthlich hat Herr von Lüttringhausen schlechte Laune gehabt und der Lüttge ist ihm dabei in den Weg gelaufen. Die Verschiedenartigkeit seiner Unternehmungen und die Unsicherheit des Erfolges scheinen mir den Baron nervös zu machen. . .“

„'s ist auch keine Kleinigkeit, was sich der Herr alles auf den Hals geladen hat“, meinte Steffen Klaus nachdenklich.

(Fortsetzung folgt.)

Redaction, Druck und Verlag von L. Zirk.